



KANTONSRATSPROTOKOLL

Sitzung vom 27. Januar 2020
Kantonsratspräsident Josef Wyss

A 81 Anfrage Setz Isenegger Melanie und Mit. über den Anteil männlicher Lehrpersonen auf der Primarstufe / Bildungs- und Kulturdepartement

Melanie Setz Isenegger ist mit der Antwort des Regierungsrates nicht zufrieden und verlangt Diskussion.

Melanie Setz Isenegger: Als Einstieg möchte ich zu «Max und Moritz» zurückgehen: «Nicht allein das ABC bringt den Menschen in die Höh'; nicht allein in Schreiben, Lesen übt sich ein vernünftig Wesen; nicht allein in Rechnungssachen soll der Mensch sich Mühe machen, sondern auch der Weisheit Lehren muss man mit Vergnügen hören. Dass dies mit Verstand geschah, war Herr Lehrer Lämpel da.» Was wohl Willhelm Busch und Lehrer Lämpel zu unserer Diskussion sagen würden? Vor 150 Jahren war der Lehrer meist noch männlich und eine Respektsperson. Die Welt und damit auch die Bildung und die Berufe sind Veränderungen unterworfen, und es liegt an uns, auf Veränderungen zu reagieren. Aus meiner Sicht geht die Regierung dabei zu zögerlich vor und verweist leider bloss auf allgemeine Massnahmen zur Attraktivitätssteigerung des Lehrberufs. Ich bin aus zwei Gründen nicht mit der Antwort zufrieden: Die Vorbildrolle von männlichen und weiblichen Lehrpersonen wird nur am Rande erwähnt. Diese ist jedoch für die spätere Berufswahl mitentscheidend. Gemäss einem Bericht der PH Luzern aus dem Jahr 2016 sind Rollenvorbilder wichtig, und Geschlechterstereotypen spielen eine grosse Rolle bei der Wahl der Berufsrichtung. Dies bedeutet auch, je weniger Männer an Primarschulen unterrichten, desto weniger lassen sich Buben für den Lehrberuf begeistern – dies weil sie davon ausgehen, dies sei ein Frauenberuf und sich deshalb im sensiblen Alter nur selten wagen, die Geschlechtergrenze zu überschreiten. Hier beisst sich die Katze in den Schwanz, nur zuzuschauen ist kontraproduktiv. Es wird auch argumentiert, die Vereinbarkeit von Familie und Beruf lasse öfters Frauen Primarlehrerinnen werden als Männer Primarlehrer. Diese Vereinbarkeit ist jedoch nicht nur auf den Primarstufen ein Vorteil, sondern auf allen Stufen, was erfreulich ist. Warum gibt es dann aber auf den höheren Stufen einen geringeren Frauenanteil als auf den Primarstufen, gerade heute, wo auch viele Männer gerne Teilzeit arbeiten möchten, um Beruf und Familie zu vereinbaren? In meinen Augen ist viel eher der Lohn entscheidend, dass mehr Männer auf höheren Stufen unterrichten. Der bereits erwähnte Bericht der PH führt nämlich auch aus, dass Männer eher einkommensstarke Berufe ergreifen. Vielleicht wäre es deshalb an der Zeit, auch den Lehrkräften auf den Primar- und Unterstufen die finanzielle Anerkennung zu gewähren, die ihnen aufgrund der anspruchsvollen Aufgaben mit immer mehr Anforderungen zusteht. Steigt das gesellschaftliche Ansehen nicht auch mit der Höhe des Lohnes? Heute ist es nämlich so, dass Lehrkräfte in der Primar- und Unterstufe im Gegensatz zur Sekundarstufe nur zwei bis drei Semester weniger studieren, aber einiges weniger verdienen und einen geringeren oder fast keinen Lohnanstieg erhalten, im Gegenzug jedoch mehr Präsenzunterricht leisten. Das

sind nur zwei Beispiele, wie breit und tief die Thematik hätte behandelt werden können. Auf weitere in der Antwort genannte Gründe gehe ich deshalb nicht ein. Eine Regierung und eine Schulbehörde, welche gesellschaftliche Fragen, Probleme und Entwicklungen so oberflächlich angeht, ist ein schlechtes Vorbild. Bildung ist eine der wichtigsten Ressourcen unserer Zeit und Grundstock aller Entwicklung und Innovation und von Gesundheit und Zufriedenheit. Das Geschlechterverhältnis an den Schulen ist eines von zahlreichen kleinen Mosaikteilchen, wie unsere Kinder die Welt wahrnehmen und einordnen. Wir verlangen deshalb von den Bildungsverantwortlichen mehr konkrete Ergebnisse und Massnahmen bei der Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Entwicklungen, gerade wenn man sich gemäss Antwort des Regierungsrates schon Jahre damit beschäftigt. Ich bitte den Regierungsrat, hier aktiv zu werden und die Anstellungsbedingungen sowie die Aufstiegsmöglichkeiten zu verbessern, die Vielfalt zu fördern und Stereotype zu überwinden.

Angelina Spörri: Die vom Regierungsrat aufgezeigten Zahlen zeigen es: Auf den Primarstufen ist die männliche Lehrperson kaum mehr existent, und der Prozentsatz der Studentinnen von 75 Prozent an der PH zeigt auf, dass sich dies so schnell nicht ändern wird. Für die jungen Lernenden wäre es aber wichtig, von männlichen und weiblichen Lehrpersonen gleichermaßen unterrichtet zu werden. Genauso wie Mädchen und Buben vieles unterschiedlich angehen, machen dies auch Lehrpersonen. Von diesen unterschiedlichen Herangehensweisen sollten die Kinder profitieren können, und ganz allgemein hat ein durchmischtes Team nur Vorteile. Die Gründe, warum auf den Primarstufen kaum mehr männliche Lehrpersonen vorhanden sind, wurden vom Regierungsrat in seiner Antwort aufgezeigt. Die Tertiarisierung des Lehrberufs für die Primarstufen von 2003 ist als Massnahme zur Attraktivitätssteigerung erwähnt. Ob das auf den Primarstufen wirklich nötig war, bezweifle ich. Im Gegenteil: Den Beruf zu erlernen, wurde aufwändiger und die Ausbildung schwieriger, die Löhne wurden jedoch nicht an die neue Ausbildung angepasst. So findet ein angehender Student sicher ein attraktiveres Studium, und dies ist nur der Lehrberuf auf Sekundarstufe mit höherem Salär. Insbesondere den Beruf als Primarlehrperson kann man sich nicht einfach nur aneignen, es braucht dazu eine Berufung, und es ist schade, dass wir viele fähige Männer durch all die Voraussetzungen an andere Berufe verlieren. Deshalb ist es gut, dass dieses Thema die Bildungsverantwortlichen bereits seit Jahren beschäftigt, und es muss auf jeden Fall auch in Zukunft weiterverfolgt werden.

Jonas Heeb: Es war erfreulich zu lesen, dass der Männermangel in diesem Beruf erkannt und als ungünstig eingestuft wird. Enttäuschend war jedoch die Antwort des Regierungsrates. Mit Aussagen wie «Zudem ist es wichtig, dass die Buben männliche Vorbilder in der Schule haben, insbesondere Buben, in deren Familie der männliche Partner fehlt.» oder auch mit der Aussage «Ein Grund, dass der Lehrberuf insbesondere bei Frauen sehr beliebt ist, mag die hohe Flexibilität sein, welche dieser bietet. Der Lehrberuf lässt sich gut mit Familie und Kindern vereinbaren.» werden nicht nur die traditionellen Geschlechterrollen zementiert, sondern gleichzeitig wird die Erziehung von gleichgeschlechtlichen Paaren negativ behaftet. Ich stelle mir dabei die Frage, ob männliche Vorbilder für Mädchen nicht relevant sein sollen und ob weibliche Vorbilder für Buben auch keine Rolle spielen. Darüber hinaus gibt es auch Männer, denen die Vereinbarkeit von Familie und Beruf genauso wichtig ist. Es ist nicht mehr nur die Frau, welche zu Hause bleibt, auf die Kinder aufpasst und den Haushalt macht. Es gibt auch Männer, welche nicht mehr nur auf Karriere aus sind. Schlussendlich sollte es in dieser Thematik genau darum gehen, solche Geschlechterrollen – gerade im Erziehungswesen – zu durchbrechen und Begriffe wie «typischer Frauenberuf» oder «typischer Männerberuf» loszuwerden.

Bernhard Steiner: Der zunehmende Lehrpersonenmangel und die sogenannte Feminisierung des Lehrberufs ist ein weltweites Thema. Das heisst, die männlichen Lehrpersonen fehlen überall. Die Pisa-Studien zeigen weltweit das gleiche Bild: Mädchen sind tendenziell leistungsstärker in Sprachen, Buben erzielen bessere Resultate in naturwissenschaftlich-mathematischen Gebieten. Die zunehmende Sprachlastigkeit des Lehrplans vor allem auf den Primarstufen benachteiligt somit klar Buben, was in vielen

Studien gezeigt werden konnte. Dies hat natürlich wesentliche Auswirkungen auf die Attraktivität des Lehrberufs für Männer. Es gibt jedoch auch offensichtliche ökonomische Gründe. Im letzten Schuljahr waren fast 50 Prozent der ausgeschriebenen Anstellungsverhältnisse Kleinpensen, nur ein Fünftel waren Stellen mit einem Pensum von über 90 Prozent. Es werden zwar noch viele Lehrer gesucht, doch die offenen Stellen haben viel zu geringe Pensen, um für Familienväter attraktiv zu sein. Mit einem 50-Prozent-Pensum ist es nicht möglich, eine Familie zu ernähren. Umfragen zeigen deutlich, dass viele Männer lieber in grösseren Pensen arbeiten. Wenn man die Attraktivität des Lehrberufs für Männer steigern will, erfordert dies eine Reduktion der Sprachlastigkeit in der Primarschule zugunsten der mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächer und die Schaffung von Vollzeitstellen.

Christine Kaufmann-Wolf: Früher hatte der Beruf des Lehrers, des Pfarrers oder auch des Arztes im Dorf einen anderen Wert. Die Gesellschaft hat sich gewandelt, und die Menschen sind besser ausgebildet. Viele gesellschaftliche Probleme werden an die Schulen delegiert. Zur Attraktivität des Lehrberufs kann gesagt werden, dass einerseits die Aufstiegs- und die Entwicklungsmöglichkeiten fehlen, andererseits werden die Lehrpersonen wegen angeblich vieler Ferien angefeindet, oder die Eltern sind zunehmend fordernder und üben teilweise grossen Druck auf die Lehrpersonen aus, wenn es um die Schulkarriere ihrer Kinder geht. Schwierigkeiten mit den Eltern sind Bestandteil des Schulalltags, was sehr abschreckend wirken kann. Vielleicht sind die Frauen in diesem Beruf auch einfach genügsamer. Wir wissen nicht genau, was Männer heutzutage von der Erlernung des Lehrberufs abhält. Erfreulich ist, dass trotz häufiger negativer Schlagzeilen in den Medien die Ausbildung an der Pädagogischen Hochschule noch immer angesehen und beliebt ist. Junge Menschen lassen sich offenbar nicht durch Lohndiskussionen oder -vergleiche von dieser Ausbildung abschrecken. Die Schwierigkeiten bei den Kleinpensen sind zum Teil auch in den Gemeinden bekannt, früher hatte man grössere Pensen. Damit der Kanton Luzern auch in der Zukunft über genügend motivierte, fähige Lehrpersonen – ob Mann oder Frau – verfügt, braucht es faire und unterstützende Rahmenbedingungen. Nur so kann sichergestellt werden, dass die Schülerinnen und Schüler im Kanton Luzern eine adäquate Lehrperson im Schulzimmer haben, und ich bin deshalb froh, haben wir hier keine Quotenregelung.

Rosy Schmid-Ambauen: Auch die FDP bedauert, dass die in den letzten Jahren umgesetzten Massnahmen nicht mehr gefruchtet haben. Auch in unseren Augen ist die Vorbildfunktion von Männern und Frauen wichtig. Es ist aber auch schön, dass es noch Berufe gibt, in denen die Frauen in der Mehrzahl sind. Die Attraktivität eines Berufs, insbesondere des Lehrberufs, hängt nicht nur vom Lohn ab. Man hört oft, dass die Herausforderung, den Ansprüchen der verschiedenen Anspruchsgruppen gegenüber den Lehrpersonen gerecht zu werden, sehr hoch ist sowie dass auch die dauernden Änderungen belastend sind. Wir begrüssen Massnahmen zur Gewinnung und Motivierung junger Männer für den Lehrberuf. Wir sind zufrieden mit den in den letzten Jahren getroffenen Massnahmen und mit dem Versprechen, auch in Zukunft nach Lösungen zu suchen.

Simone Brunner: «Ignoranz ist die Kunst, mit offenen Augen nicht sehen zu wollen.» Dieses Sprichwort ging mir als Erstes durch den Kopf, als ich die Antwort des Regierungsrates gelesen habe. Dass die Vereinbarkeit des Berufs mit der Familie die einzige Erklärung sein soll, warum es weniger Männer als Frauen im Lehrberuf gibt, finde ich schlecht recherchiert. Der Regierungsrat hätte sich mehr Zeit nehmen sollen, sich mit dieser elementaren Frage auseinanderzusetzen.

Andy Schneider: Ich möchte Ihnen aufzeigen, wie es in der Primarschule aussieht, der ich vorstehe. Bei uns arbeiten 53 Lehrpersonen, von denen keine 100 Prozent arbeitet. Sowohl Männer als auch Frauen arbeiten Teilzeit, sind somit Ernährerinnen und Ernährer und sollten einen genügend grossen Lohn haben. Sie arbeiten Teilzeit, weil der Lehrberuf anstrengend ist und fordert. Wir beschäftigen 30 Lehrpersonen, welche als Klassenlehrpersonen arbeiten, fünf Klassenassistentinnen, zwei Seniorinnen, vier Tagesstrukturbetreuerinnen, acht IF-Lehrpersonen und drei Fachlehrpersonen. Die Realität sieht so aus, dass 10 Prozent unserer Lehrpersonen männlich sind. In den letzten drei Jahren habe ich fünf Männer

eingestellt, welche alle Teilzeit arbeiten. Hier besteht grosser Handlungsbedarf, und man muss sich fragen, wie man dem Mangel an männlichen Lehrpersonen und dem Problem der Teilzeitstellen entgegenwirken kann. Die pauschalen Aussagen des Regierungsrates reichen dafür nicht.

Für den Regierungsrat spricht Bildungs- und Kulturdirektor Marcel Schwerzmann.

Marcel Schwerzmann: Ich will Ihnen bei dieser Gelegenheit zwei Punkte erläutern: Sie haben vielleicht die Studie des Bundesamtes für Statistik (BFS) gelesen, die kürzlich veröffentlicht wurde. Sie ist eine gesamtschweizerische Untersuchung über den Verbleib der Lehrpersonen im Lehrberuf des PH-Jahrgangs 2012. Laut der Studie sind nach einem Jahr 95 Prozent der Lehrpersonen noch in der Schule tätig, nach fünf Jahren sind es noch 93 Prozent. Also bleiben die Lehrerinnen und Lehrer im Beruf, das ist eine gute Nachricht. Die weniger gute Nachricht aus derselben Studie lautet, dass sehr viel Teilzeit gearbeitet wird. Das ist nicht grundsätzlich schlecht. Die drei Hauptgründe für Teilzeitarbeit sind laut dem BFS: Die Familie ist bei sehr vielen Frauen ein wichtiges Thema, die Weiterbildung ebenfalls – diese ist im Lehrberuf auch möglich –, und danach kommt der Wunsch nach mehr Freizeit. Jeweils eine Person in der Familie, immer noch häufig der Mann, erzielt das Ersteinkommen, und da ist Teilzeitarbeit, vor allem schwankende Teilzeitarbeit, nicht sehr beliebt. Ob man das Pensum freiwillig reduziert oder es aufgrund von Schwankungen reduzieren muss, ist ein Unterschied. Zum zweiten Punkt: Ich hatte die Gelegenheit, am Lehrerinnen- und Lehrertag teilzunehmen. Da hat man mittels einer Menti-Abstimmung die zehn Tophemen abgefragt, welche die Lehrerschaft bewegen. Der Lohn war nicht darunter, was jedoch nicht heisst, dass man dieses Thema nicht im Auge behalten muss. Mit mehr Geld werden sich diese Probleme aber nicht lösen lassen.